Esther,

oder ein Judenmädchen auf dem Persischen Throne.

(S. das Buch Esther.)

Tapferkeit und Schönheit besiegen und beherrschen die Welt. Durch die erstere siegen und herrschen die Männer, durch die zweite werden sie besiegt von Frauen. Der kindliche, oft auch der kinderhafte Liebesgott leitet den Löwen, zwingt ihn mit süßer Gewalt Stärke und Wildheit abzulegen. Aus niedrigem Stande haben Männer durch tapferen Arm sich auf die höchsten Stufen des Lebens geschwungen; Schönheit erhob Frauen von Armuth und Niedrigkeit zum üppigen Glanze des Thrones. Durch ihre Schönheit ward Esther, das Judenmädchen, zum Persischen Kaiserthrone erhoben.

Orientalische Pracht, zu welcher die königliche Pracht neuerer Zeiten sich wie die Armuth zum Reichthum verhält, ist vorzüglich bey den Persischen Königen, die sich die großen Könige nannten, zu suchen. Alle Wollüste und Genüsse des Morgenlandes, alles Unsinnige der Verschwendung, aller Glanz des Despotismus vereinigte sich daher insbesondere an den Persischen Höfen. Von dieser ausschweifenden Pracht, von dieser unsinnigen Verschwendung giebt auch Ahasverus, der Persische König, dessen die Bibel allein unter diesem Namen erwähnt, ein Beispiel. Ahasverus oder der Majestätische scheint ein gemeinschaftlicher Name aller Persischen Könige gewesen zu seyn. Ob dieser Ahasverus jener unsinnige Xerxes war, der das Meer peitschte, der mit Millionen auszog, um Griechenland zu unterjochen, und von Leonidas, Themistokles und Pausanias geschlagen mit einem kleinen Reste nach Asien zurückflüchtete; oder ob es Artaxerxes gewesen, wie die 70 Dollmetscher meinen, oder

ob Xerxes V., wie einige Gelehrte behaupten, ist nicht entschieden.

Zu Susan residirte Ahasverus, der von Indien an bis nach Aethiopien, über hundert und sieben und zwanzig Länder, die in zwey Erdtheilen lagen, herrschte. Die Bibel zeigt uns denselben, wie er auf seinem königlichen Stuhle saß im Schlosse zu Susan, und allen seinen Fürsten und Gewaltigen ein Mahl gab hundert und achtzig Tage lang, daß er sehen ließe den herrlichen Reichthum seines Königreichs und die köstliche Pracht seiner Majestät. Als dieses Mahl beendigt war, veranstaltete er ein neues den Großen und Kleinen zu Susan. Sieben Tage lang schmaußete und vergnügte man sich im Hofe des Gartens an dem Pallaste des Königs. Da hiengen weiße, rothe und gelbe Teppiche mit Seilen von Seide und Purpur gefasset in silbernen Ringen auf Marmorsäulen. Die Ruhebetten waren golden und silbern, auf Pflaster von grünem, weißem, gelbem und schwarzem Marmor gemacht. Und das Getränke trug man in goldenen Pokalen; im

Ueberflusse rann der süße Wein, wie der König selber ihn trank. Da galt kein Gesetz noch Regel beim Trinken, sondern der König hatte befohlen, daß jeder nach seinem Gefallen genießen solle. Auch die Königin Vasthi machte ein Mahl für die Frauen im königlichen Hause des Ahasverus.

Als nun der König am siebenten Tage gutes Muthes war vom Weine, befahl er seinen sieben Verschnittenen, die Königin Vasthi zu hohlen, das Diadem ihr aufzusetzen, im königlichen Schmucke sie vorzuführen, um den Fürsten ihre Schönheit zu zeigen. Aber Vasthi weigerte sich den Eunuchen zu folgen. Das verdroß den König, die offenbare Widersetzlichkeit und der eigensinnige Trotz beleidigte den König, dessen Wünsche und Wille keinen Widerstand kannten. Ueberdieses ward die Ehre des Königs vor seinen Fürsten und Gewaltigen gekränkt. Es wird eine Untersuchung angestellt, wie dieser Trotz nach den Gesetzen des Landes zu ahnden sey. Den Räthen des Königs wird bange, der Vasthi Beispiel möge auch auf die anderen Fürstinnen

nen und Frauen wirken, daß sie durch Widersetzlichkeit ihre Männer entehren. Die That der Königin, sprach man, wird auskommen zu allen Weibern, wie sie sich dem Könige widersetzte. Darum stehet zu fürchten, daß alle Fürstinnen in Persien und Meden, wenn sie solches hören, ein Gleiches thun werden. Gefällt es daher dem Könige, so mache man nach der Perser und Meder Gesetz im ganzen großen Reiche bekannt, daß Vasthi nicht mehr vor dem Könige erscheinen dürfe, und ihre königliche Würde verleihe der König einer besseren. Im ganzen Reiche erschalle dieses, daß alle Weiber ihre Männer in Ehren halten, beides unter Großen und Kleinen. Dem Könige und den Fürsten gefiel diese Rede, und in allen Ländern, in der Sprache eines jeden, ward die Verstoßung der Vasthi verkündigt, um den Männern die Oberherrschaft in ihren Häusern zu sichern.

Bald legte sich der Zorn des Königs und er vergaß den Vorfall. Da sprachen des Königs Diener, die für das königliche Ver-

gnügen zu sorgen hatten: man suche für den König auserlesene schöne Jungfrauen. In alle Theile des Reiches werden Schönheitskundige ausgesandt, junge schöne Jungfrauen zusammenzubringen in den Harem zu Susan. Welche nun dem Könige am besten gefalle, die solle Königin seyn an Vasthi Statt.

Im Schlosse zu Susan war aber ein jüdischer Mann, mit Namen Mardochai, der von Jerusalem als Gefangener mit weggeführt ward von dem Könige zu Babel, NebucadNezar. Dieser hatte eine Mündel, Edissa oder Esther. Sie hatte weder Vater noch Mutter mehr, und er hatte sie erzogen wie seine eigene Tochter. Sie aber war eine ausgezeichnete Schönheit. Als nun auf dem Befehl des Königs alle schönen Jungfrauen zusammengebracht wurden, kam auch Esther in den Harem, unter die Aufsicht des Oberaufsehers Hegai. Vor allem gefiel sie dem Hegai, und er eilete mit ihrem Schmuck, und gab ihr aus des Königs Hause sieben dienende Jungfrauen, und eine ausgezeichnete Behandlung. Auf Mar-

dochais Rath aber hielt Esther ihre Abstammung und ihre Freundschaft geheim, und niemand wußte weder daß sie eine Jüdin noch daß sie dem Mardochai verwandt sey. Täglich wandelte von nun an Mardochai im Hofe vor dem Harem aus zärtlicher Sorge für Esther, um zu erfahren, obs ihr auch wohlgienge. Nachdem nun die Jungfrauen zwölf Monate mit Balsam und Myrrhen, und zuletzt mit den köstlichsten Specereien geschmückt waren, wurden sie zum Könige geführt. Da traf nun auch Esther die Reihe, die sich allgemeine Liebe erworben hatte. Vor allen gefiel sie dem Könige, sie auszeichnend setzte er ihr die königliche Krone auf ihr Haupt und erhob sie zur Königin an Vasthi Statt. Zu Ehren Esthers veranstaltete der König seinen Großen ein Fest sieben Tage lang, gab seinen Ländern Erlaß und theilte königliche Geschenke aus. Mardochai aber hielt sich immer in der Nähe des königlichen Pallastes auf, und bekam auch eine Bedienung am Hofe. Ueber diese Erhebung des Mardochai wurden zween von der Leibwache des

Königs aufgebracht, und faßten Anschläge wider des Königs Leben. Hinter diesen Anschlag kömmt Mardochai; er meldet ihn der Esther, diese dem Könige; eine Untersuchung bestätigt die Angabe. Die beiden Eunuchen werden gehangen, und des Mardochai und seiner Sorge für des Königs Leben geschieht Erwähnung in dem Jahrbuche der königlichen Regierung. — Das war für jetzt die ganze Belohnung des Mardochai; aber die schriftliche Aufzeichnung seiner That wird sein Verdienst schon wieder ins Andenken bringen.

Am Hofe des Ahasverus war sein erster Minister Haman, von Geburt ein Mazedonier. Sein Stuhl war über alle anderen Fürsten erhaben. Nach des Königs Gebot beugten alle Diener des Königs die Knie vor Haman; nur Mardochai nicht, weil sein Gesetz ihm nicht erlaubte, dieses Zeichen der Verehrung außer Jehovah einem Menschen zu geben. Man warnet Mardochai, allein umsonst. Zuletzt wird es Haman angesagt, der über den Juden in Zorn geräth. Doch an den Einzelnen will Haman nicht Hand

anlegen, sondern ihn mit seinem ganzen Volke ausrotten, das unter dem Persischen Zepter lebte. Haman sprach daher zu Ahasverus: es ist ein Volk zerstreuet in allen Ländern deines Königreichs. Sein Gesetz ist anders, als das aller anderen Völker, auch thun sie nicht nach des großen Königs Gesetzen. Gefällt es dem Könige, so schreibe er, daß man es umbringe, so will ich zehn tausend Zentner Silber darwegen, und es in des Königs Schatzkammer liefern. — Die Rache an den Juden war also mit Vortheil verbunden und füllte des Königs Schatzkammer. Ahasverus überläßt die Juden der Willkühr Hamans und das Silber noch obendrein. Der Befehl wird ausgefertigt, der Tag zur Ermordung aller Juden bestimmt, und der Befehl durch Läufer in allen Theilen des großen Reiches bekannt gemacht.

Haman war von Geburt ein Mazedonier, und hatte sich zur ersten Würde des Landes, wir wissen nicht wie, schwerlich durch Tugend — aufgeschwungen. Er war ganz Hofmann, und verstand die Kunst, seine eige-

nen Leidenschaften dem König einzuimpfen und ihre Befriedigung als Wohl des Staates geltend zu machen. Dabey war er eitel, sein Stolz schwindelte über seine Geltung am Hofe, über die Zeichen der Verehrung, die ihm zu Theil wurden, über die Gnade und Ehre, allein, nebst dem Könige, zur Tafel der Königin gezogen zu werden. Das glänzende Nichts des Hofes füllte und beseeligte seine leere Seele; dabey gieng seine Begierde nach Reichthum und Schätzen nicht leer aus.

Allgemeine Trauer der Juden herrschte durch ganz Persien, in Trauerkleidern erschien von nun an auch Mardochai vor dem Thor des Königs, denn hinein in das Paradies der Freude durfte niemand mit Kleidern der Trauer. Erschrocken bekömmt Esther Kunde von Mardochais Trauer; sie sendet einen Vertrauten an Mardochai, um Nachricht einzuziehen. Sie erhält sie nebst einer Abschrift des zu Susan angeschlagenen Schreibens. Mardochai läßt in die Königin dringen, sich für ihr Volk zu verwenden. Zur Retterin ihres Volkes war sie demnach von einer hö-

heren Weisheit bestimmt, von ferne hatte diese höhere Weisheit alles angelegt und geordnet, um ein Unglück abzuwenden, um Hamans Ungerechtigkeit und Ehrgeiz zu beschränken, um ihn seinen verdienten Lohn finden zu lassen.

Esther hatte auch als Königin der Perser weder die Liebe zu ihrem Volke, noch die Liebe zu dem väterlichen Gesetze und dem Gotte der Väter verloren. Das Diadem war ihr keine Freude, sie trug es, weil sie so mußte. Nicht aus Geschmack, sondern aus Nothwendigkeit trat sie im königlichen Schmucke auf, und dieses allein an feierlichen Tagen. Nie, sprach sie, habe ich mich gefreuet am königlichen Tische, noch getrunken vom Opferwein. Nie hat sie sich gefreuet, seit sie an den Hof des Königs gekommen. Aber ihres Gottes freuete sie sich, auf ihn setzte sie ihr Vertrauen, seine Hülfe flehete sie an für ihr Volk. Wer denket da nicht mit innerem Unwillen jener undeutschen deutschen Frauen, die mit ausländischen Tyrannen und Tyrannenknechten im Bunde ihrem väterlichen Volke

Hohn sprachen, und so viel an ihnen war, die Plane ausländischer Zwingherren zum Nachtheil ihres Volkes und ihres angebornen Vaterlandes begünstigten, nur das Ausländische bewunderten und das Vaterländische verachteten! Wenn das Volk der Deutschen unter seinen erhabenen Frauen eine Esther gehabt, wenn in diesen vaterländisches Blut gewallet, vaterländische Liebe gewaltet, wenn sie einen Begriff, ein Gefühl von deutscher Hoheit und Herrlichkeit gehabt hätten, unser Vaterland wäre weniger gemißhandelt worden, und mancher in- und ausländische, den Deutschen feindselige, Haman hätte in Lüften geschwebt, funfzig Ellen hoch, der unseren Boden zu betreten nicht werth war.

Auch Esther fühlt das Wagestück ungerufen sich dem Könige zu nahen, um für ihr Volk zu bitten. Denn die despotische Etiquette wollte es so, daß jeder, sey es Mann oder Weib, der ungerufen vor den König trete, das Leben verwirke, es sey denn, daß der König den Zepter gegen ihn neige und ihn begnadige. Dazu war Esther schon seit dreyßig

Tagen nicht zu dem König gerufen worden. Doch Mardochai läßt Esther, die ihn auch als Königin noch ehrte, und das alte Band der Liebe und Dankbarkeit nicht zerriß, zu wissen thun, daß sie sich nicht schmeicheln solle, dem allgemeinen Unglücke der Juden allein zu entrinnen, weil sie im Hause des Königs sey. Wenn sie zu dieser Zeit schweigen wolle, so werde Hülfe und Errettung von einer anderen Seite herkommen, sie und ihres Vaters Haus aber werde umkommen. Zudem sey sie ja absichtlich so hoch gestiegen, um Retterin ihres Volkes werden zu können.

Die Vorstellungen verfehlten ihren Zweck nicht. Drey Tage und drey Nächte fastete Esther, und ließ allen Juden zu Susan gebieten, eben so lange für sie zu fasten, und um einen glücklichen Ausgang ihres Vorhabens zu flehen. So bereitete sie sich vor, mit ihrer Bitte vor den König zu treten, und ihr Leben zu wagen, welches, wenn ihr Volk untergehen sollte, für sie keinen Werth mehr hatte. „Komme ich um, so komme ich um," rief sie aus.

Hier, im muthigen Entschlusse, für die Rettung ihres Volkes das eigene Leben zu wagen, erscheint uns Esther am schönsten, schöner als in dem königlichen Schmucke. Wie leicht hätte ein Haman, wenn er etwas gemerkt hätte, unter dem Schein Persischer Rechte den König gegen Esther einnehmen können! Wie klug erscheint nun der Rath Mardochais, daß Esther ihr Vaterland und ihre Verwandschaft verschweigen solle! Aber mit welcher feinen Klugheit weiß Esther ihren Gemahl in diesem Falle zu gewinnen, seine Neugierde, was sie wohl bitten werde, aufs Höchste zu spannen, so, daß er in sie dringen muß, ihm doch nur einmal ihre Bitte zu eröffnen! Denn Despoten, umgeben von Knechten, die kein anderes Gesetz in sich und über sich erkennen, als den Wink ihres Herrn, bey welchem despotische Willkühr durch Landes Sitte und durch Jahrhunderte geheiligt ist, muß man ganz anders fassen, als jeden anderen biederen Mann.

Am dritten Tage nun, nachdem Esther

sich religiös vorbereitet und alles genau überlegt hatte, legte sie ihren königlichen Schmuck an, und mit einem Blicke auf Gott, ihren Retter, der auf alles siehet, gieng sie, begleitet von zwo Sklavinnen, zum König. Es war, als ob sie vom Glanze ihrer Schönheit strahlte; ihr Angesicht war heiter, zärtlich liebreich, aber ihr Herz von Furcht beklommen. So gieng sie durch die Thüren bis vor den König, der, umflossen von Pracht und Herrlichkeit, furchtbar wie ein Gott, auf seinem Throne saß. Da warf der König einen unwilligen Blick auf sie, und Esther erblaßte, und sank mit dem Haupte auf die begleitende Sklavin. Gott aber wandelte den Zorn des Königs in Sanftheit, er sprang vom Throne auf, faßte sie in seine Arme, und redete sie mit gütigen Worten an: Was ist dir, Esther? Ich bin ja dein Bruder; fasse Muth, du sollst nicht sterben; das Verbot gehet nicht dich an; tritt näher! Dann neigte er den goldenen Zepter gegen sie, legte ihn auf ihren Nacken, und ermunterte sie zu reden. Fordere, was du willst; auch die Hälfte

des Königreichs, sie soll dir gewähret seyn. Esther sprach: ich bitte nur, daß der König, wenn es ihm gefällt, nebst Haman zu dem Mahle komme, das ich zubereitet habe.

Der König und Haman erscheinen. Als nun der König fröhlich vom Weine geworden, und wohl merkte, daß Esther ein Anliegen habe, so bittet er sie, ihre Bitte vorzutragen. Esther bittet den König und Haman auf den folgenden Tag wieder, dann wolle sie ihre Bitte eröffnen, wenn sie Gnade vor dem Könige finde. Ueberselig, fröhlich und guten Muthes gieng Haman nach Hause. Da stand wieder der Mardochai im Thore des Königs, ohne dem Haman die gewöhnliche Ehrenbezeigung zu erweisen. Dieser Trotzkopf allein verbitterte ihm seine Freude. Als er zu Hause angekommen war, ließ er seine Freunde und sein Weib Seres rufen und erzählete ihnen alle seine Herrlichkeit, seine Reichthümer, seine Erhebung über alle anderen Fürsten, und wie die Königin ausser ihrem Gemahl niemanden zu ihrem Mahl gerufen habe, als ihn, und daß er auf morgen aber-

mals geladen sey. Aber das alles genügt mir nicht, so lange ich noch den Juden Mardochai täglich vor Augen sehen soll. Je nun, sprach Seres: richte einen Baum auf funfzig Ellen hoch, und sage es morgen dem Könige, daß der Jude daran gehangen werde. Der Einfall gefiel ihm, und der Baum ward aufgerichtet.

In der folgenden Nacht aber konnte der König nicht schlafen, und wie wichtig kann nicht eine schlaflose Nacht eines Königs werden! Der König läßt sich die Chronik seiner Regierung vorlegen, da stand geschrieben, wie Mardochai einen Mordanschlag zweier Sklaven gegen den König vereitelt hatte. Was haben wir dem Mardochai für eine Ehre oder für eine Gnade dafür bewiesen? Die Antwort war: der König hat ihm nichts dafür gethan.

Ist niemand im Hofe, fragte der König? Siehe, da war Haman, der eben den König bitten wollte, Mardochai hängen zu lassen. Ein sonderbares Zusammentreffen! Wie wunderbar fügen sich die Umstände zusam-

men, wenn Gott einen Bösewicht strafen will. Haman wird gerufen, und der König fragt ihn: was soll ich dem Manne thun, den ich gerne auf eine ausgezeichnete Weise ehren möchte? Haman, der glaubte, daß dieser Mann kein anderer seyn könne, denn er selbst, antwortete: man bringe kostbare Kleider, wie der König sie trägt, und das Roß, welches er reitet, und einer der angesehensten Fürsten des Königs bekleide den Mann, und helfe ihm auf das Roß, und führe ihn durch die Straßen der Stadt, und lasse vor ihm ausrufen: so ergehet es jedem, welchen der König ehret. Der eitele, übermüthige Haman, der sich selber eine Ehrenbezeigung zu dekretiren meint, will seinen Stolz noch durch die Demüthigung eines der angesehensten Fürsten befriedigen. Aber welch ein Donnerschlag für ihn, als er die Worte hörete, daß alles dieses genau und pünktlich an Mardochai, dem Juden am königlichen Thore, vollzogen werden solle, den Haman ganz anders, funfzig Ellen hoch, erhöhen wollte!

Haman vollzog den Befehl, wie er es selber angeordnet hatte, und der Fürst, der den Mardochai bedienen mußte, war er, dessen Stolz nicht mehr gekränkt werden konnte. Mardochai kehrte dann wieder auf seinen alten Posten zurück, aber Haman erzählete traurig, mit hängendem Kopfe seinen Unfall. Alle weißagen ihm seinen Fall. Indessen wird er zum Mahle der Königin gerufen. Nach dem fröhlichen Mahle bat nun der König aufs neue, daß Esther ihm ihre Bitte eröffne. Da sprach sie: habe ich Gnade gefunden vor dem Könige, so schenke er mir das Leben auf meine Bitte, und rette mein Volk auf mein Flehen. Zum Untergang, zur Plünderung, zur Knechtschaft sind wir und unsere Kinder verkauft; und der nichtswürdige Verläumder ist nicht werth, am Hofe des Königs zu seyn. — Wer ist der? Wer hat so etwas gewagt? fragte hastig der König. Hier, dieser feindselige Haman, dieser boshafte Mensch, antwortete die Königin. Haman ist ausser sich. Während der König in den Garten gieng, flehete Haman die

Königin um Gnade, denn er fühlte, wie sehr er in Nöthen sey. Als der König aus dem Garten zurück kam, fand er den Haman vor dem Sitze der Königin, sie anflehend. Was, rief der König: auch an mein Weib, in meinem Hause willst du Hand anlegen? — Haman verhüllte sein Angesicht. Harbona aber, einer der Eunuchen des Königs sprach: einen Baum funfzig Ellen hoch hat Haman aufrichten lassen, um den Mardochai daran zu hängen, der doch um das Leben des Königs sich verdient gemacht hat. Hänget den Haman daran! befahl der König. Am selbst bereiteten Baume hieng nun der Uebermüthige, und des Königs Zorn legte sich wieder.

Der Befehl wider die Juden wird nun in allen Theilen des Persischen Reiches widerrufen. Mardochai wird an Hamans Stelle erster Minister des Königs, und in allen Ländern, wo des Königs Befehl hinkam, waren Freude und Wonne, Wohlleben und festliche Tage unter den Juden. Denn ihnen war Licht und Freude aufgegangen. Wie

aber

aber der Unterdrückte bey seiner Erhebung so leicht wieder Unterdrücker wird, so nahmen auch die Juden an eben dem Tage, der zu ihrem Untergange geweihet war, blutige Rache an ihren Feinden, und feierten durch alle Länder des Königs ein Mordfest. Zum Andenken an diese Geschichte feiern die Israeliten auf ewige Zeiten das Fest Purim, und diese Tage sind ihnen Tage der Freude und des Wohllebens, wo sie einander Geschenke schicken, und die Armen erfreuen.

Ehrwürdig erscheint in dieser ganzen Geschichte Mardochai, liebenswürdig seine schöne Mündel. Sie war ihres Glückes, ihrer Erhebung, ihres Ranges nicht unwerth. Ihre Schönheit ward nicht entstellt durch jene moralischen Flecken, die so oft die Schönheit begleiten. Sie selbst legt wenig Werth auf dieses schöne Geschenk der Natur, welches so viele stolz macht, darum, weil Naturgaben durch keinen Fleiß und durch keine Kunst erworben werden können. Ihre Schönheit verhinderte sie auch nicht, nach gefälligen Eigenschaften des Herzens zu streben, während so

viele bey einem leeren Geiste, bey einem gütelosen Herzen, bey einem zurückstoßenden Betragen für die zufällige Naturgabe blos körperlicher Schönheit, ohne Sprache der Seele, Liebe und allgemeine Huldigungen fordern. Auch als Königin blieb sie bescheiden und demüthig; der Königstittel machte sie nicht schwindelnd, die Königspracht nicht eitel. Gerne kleidete sie sich einfach, mit Geschmack, und nur an Gallatagen legte sie, weil sie mußte, den königlichen Schmuck an. Ihrer väterlichen Religion, ihren väterlichen Sitten, ihrem väterlichen Freunde Mardochai blieb sie unabänderlich getreu, und vergaß ihres vorigen Standes, ihres Wohlthäters und väterlichen Freundes nicht. Jener elende kleinliche Stolz, der in der Erhebung sich aller älteren Verbindungen, selbst der Eltern und der Verwandten schämt, kam nicht in ihr Herz. Sie wirkte auf ihrem erhabenen Posten für ihr Volk, wandte dessen Untergang ab, und wenn ihre Maaßregeln gegen Hamans Familie strenge waren, so wird sie entschuldigt durch das Unrecht und die Schande, welche

Haman ihrem väterlichen Freund geschworen hatte, und durch die Besorgniß, daß einst die Söhne des Haman den Plan des Vaters noch ausführen könnten. Des Königs Ungnade und ihr Leben wagte sie aus Liebe zu ihrem Volke, und verfuhr bey der Eröffnung ihres Anliegens an den König mit kluger Vorsicht. Sie hat den Persern nicht geschadet und ihrem Volke genützt. Sie war also ihres Postens und der Auszeichnung in der heiligen Geschichte werth, und kann in vielen Stücken noch Königinnen zum Muster dienen.
